

Es ist an der Zeit, sein Haus zu bestellen. Auch hier sorgt sich der König um seinen Berater, der aus dem Klassizisten zum Heiden geworden ist. Aber nicht nur darin schafft Wagner Ordnung. In den spätesten Tagen erwacht in seinem Herzen eine alte Liebe neu. Sie heißt: Würzburg. Jahrzehntelang hat er diese Stadt nicht mehr gesehen, aber ihr Lied klingt noch in ihm weiter. Dieser Stadt und ihrer Hochschule gilt sein Vermächtnis. Was er ererbts und zusammengetragen hat, Bilder, Kupferstiche, Zeichnungen, soll sie in einem besonderen Institut verwahren und nutzbar machen. Dazu fügt er sein beträchtliches Vermögen. Seine Renten sollen nachkommenden Künstlern zu einem Romerlebnis verhelfen. So schließt er selbst den Ring seines Lebens, bevor er am 8. August 1858 geht, um auf dem Campo Santo bei St. Peter von viel Mühe und Kummer, aber auch von einer übergroßen Freude auszuruhen.

Vierzehnheiligen in Franken

Begriff der barocken Gottesinsel

Man steht auf der terrassenhaft gebreiteten Staffel vor der hohen, zweitürmig geflankten und mit ihrem Mittelbau im Verhältnisse leicht herauschwingerden Fassade. Diese Fassade ist nicht Natur und kein Urlaut, sondern bei all ihrer Mächtigkeit hat sie die Reserve eines geistig vornehmen Schöpfers, eines Rechners in Kräften, dessen Geist sich nichtsdestoweniger entzünden konnte und der, was er rechnerisch an Fundamente band, dann erst mit entflammter Begierde immer freier in die heiße Kühle von Lufräumen schickte, welche er beherrschte. Das schwere Sockelgefühl eines Zeitalters war auch in ihm lebendig und er hat es mit den stärksten Kontrasten in die Vertikale hinauf wie mit kreisenden Kegelschnitten erledigt. Aber die Fassade ist davor in Sicht gesetzt als eine in sich beständige Grenze. Man steht auf der Breite der Staffel, die ist, als ob sie aus dem Kircheninnern herausgeschüttet sei zum Talabhang wie ein Geröll, das aus lauter Gesetzen gebrochen ist und sich ebenfalls nicht anders lösen kann als im stufenhaften Gesetz. Man blickt von hier ins Weite und um diese hohen späten Kirchen ist die Luft wie gerodete Wälder, wie ein Raum, in dem nichts mehr von Wirrnis vorhanden ist, außer wenn die Ruhe selber zu einer Unruhe wird in einer unersättlichen himmlischen Bläue. Wenn der Wind brandet, erscheint alle gebaute Bewegung um so weniger beweglich. Vielmehr ist die aus der Schweifung in Flächen, aus Fläche in Öffnung, aus dem Körperlichen in fassende und freie Glieder, aus Pilastern zu Säulen, aus den kubisch lagenden Zonen zu den Kurven, aus den Sockeln in die architektonische Endfrucht der hellen und oft wie gestielten Zwiebeln geschickte Bewegung immer in sich selbst beendet. Sie ist eine aus aller Geraden immer in Atmosphäre und zuletzt in Figur geschickte bauliche Sendung und das ganze gekrönte und doch mit allen Fenstern wie blinde Gesicht steht um so unbewirrter in seinen Profilen; zumal bei dieser Fassade, bei welcher die luft- und körperhafte Gewalt schon in die leisere, logisch reservierte Dynamik hinüberwechselt.

Aus: „Wanderer in den Zeiten“, Konrad Weiss, im KOSELVERLAG, München

Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen in Oberfranken

